

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 12

Artikel: Es geht nicht ohne christliche Pädagogik
Autor: Pöggeler, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es geht nicht ohne christliche Pädagogik *

Franz Pöggeler

Die Verbreitung und Verwirklichung christlicher Auffassungen von Erziehung und Bildung im Schulwesen hängt nicht allein von der Funktionsfähigkeit der Religionspädagogik und Katechetik ab, sondern noch mehr davon, dass zukünftige Lehrer in ihrer Berufsausbildung von der Vitalität und Zukunftsträchtigkeit einer weltoffenen christlichen Pädagogik überzeugt werden. Die Frage, wie es heute um Religionspädagogik und Katechetik bestellt ist, soll hier nicht erörtert werden. Immerhin ist die theologische Substanz der beiden Wissenschaftsdisziplinen («Was gilt überhaupt noch?») für viele Lehrer, Katecheten und Eltern zum Problem geworden, und das eine oder andere Religionsbuch für Schüler wird heftig kritisiert. Was nun die Lehrerbildung betrifft (sowohl an Pädagogischen Hochschulen wie an Universitäten), so ist es um Konzepte einer betont christlichen Menschenbildung seit der Mitte der siebziger Jahre sehr still geworden. Die Umstellung des öffentlichen Schulwesens von der Bekenntnis- auf Gemeinschaftsschule als Regelschule hätte keineswegs eine Art «Entchristlichung» der Schule zu bewirken brauchen, denn auch in der Gemeinschaftsschule versuchen manche Lehrer und Schüler, christliches Zeugnis zu geben. Zwischen 1945 und 1965 waren immerhin manche verheissungsvolle Ansätze zu christlicher Sinngebung der Erziehung riskiert worden, u. a. markiert durch Namen wie Franz X. Eggersdorfer und Josef Kampmann, Alfred Petzelt und Gustav Siewerth, Friedrich Schneider und Paul Fleig. Dass diese Bemühungen schlagartig aufhörten, hatte vor allem in der Wendung der deutschen Pädagogik zum Empirismus und Soziologismus seinen Grund: Man unterstellte, auch Erziehungswissenschaft müsse weltanschaulich «voraussetzungslos» sein. Jede religiös fundierte Pädagogik wurde allenfalls in die zwar nicht un-, aber nur halbwissenschaftliche Ideologie-Rolle verwiesen. Heute ist klar, dass diejenigen, die das taten, selbst einer Weltanschauung anhängen, dem Szientismus, der Wissenschaftsgläubigkeit.

* aus: Rheinischer Merkur, Nr. 14, 7. 4. 78

Zur gleichen Zeit, als auf eine weitere Entfaltung christlicher Pädagogik verzichtet wurde, eroberte eine neue Art von «Bekenntnispädagogik» einen Teil des vakant gewordenen Terrains: die neomarxistische Pädagogik. Diese hielt sich nicht lange mit der Frage auf, ob weltanschauliche Voraussetzungen ihre Wissenschaftlichkeit beeinträchtigen könnten; sie erklärte einfach den Marxismus zur Wissenschaft.

Als Aporien erwiesen

Nach einer jetzt schon mehr als zehnjährigen Abwesenheit christlicher Auffassungen in der Bewusstseinsbildung zukünftiger Lehrer ist seit einiger Zeit immer energischer eine neue Solidarisierung derer gefordert worden, die in Theorie und Praxis der Erziehung christliches Leben existent werden lassen wollen. In fast zwei Jahrzehnten hat sich erwiesen, dass der pädagogische Empirismus kaum mehr als «Momentaufnahmen» des Bildungswesens hervorgebracht und damit oft den Fehler begangen hat, aus Statistiken und Befragungen Prinzipien der Erziehung abzuleiten, obgleich die empirischen Erkenntnisse sich mit dem gesellschaftlichen Wandel schnell ändern. Die «normative Kraft des Faktischen» ist zumal den Bildungsplanern zum Verhängnis geworden. Viele Prognosen, die scheinbar auf Tatsachen basierten, haben sich als Aporien erwiesen.

Für eine religiöse, ontologische und metaphysische Fundierung der Menschenbildung ist die Pädagogik heute auch dadurch wieder sensibilisiert worden, dass eine rein behavioristisch orientierte Pädagogik, die «Bildung» durch «Lernen» ersetzen und einseitig die kognitiven Kräfte des jungen Menschen entwickeln wollte, nicht nur ein tiefgreifendes Unbehagen in der Lehrerschaft, sondern auch manche epidemisch verbreitete, früher ungeläufige «Schulkrankheiten» provoziert hat: Jetzt ist wieder einsehbar, dass alle Kräfte und Fähigkeiten des Menschen gefördert werden müssen, nicht nur die rationalen, sondern auch die affektiven, auch die religiösen. Wir erleben derzeit eine

Rückberufung des Wortes «Erziehung» in den Rang des Oberbegriffs der Pädagogik, und das heisst zugleich, dass wieder mehr als bisher an die Formung von Charakter, Gesinnung und Persönlichkeit gedacht werden muss.

Pädagogen, die sich auch in ihrer Wissenschaft als Christen verstehen, spüren den Kairos und beginnen, ihn zu nutzen. Eine Solidarisierung christlicher Pädagogen darf nicht Isolation gegenüber anderen Richtungen und Gruppen der Pädagogik bedeuten. Aber es wird schwierig sein, die Berechtigung und die Konkretion christlicher Erziehung denjenigen Fachvertretern deutlich zu machen, die das Christentum im pädagogischen Raum für «erledigt» halten.

Es gehört heute zum Selbstverständnis der Pädagogik, dass sich diese als «Handlungswissenschaft» wahrnimmt, nicht philosophische oder theologische Lehrmeinung auf die Erziehung naiv überträgt, sondern Anleitung dafür gibt, wie in der Alltagspraxis christliche Verhaltensweisen hervorgeprägt werden können. Dies ist primär eine anthropologische Aufgabe: Für den modernen Menschen sind Erziehung und Bildung essentielle Formen der Daseinsverwirklichung. Die Entfaltung menschlicher Geschöpflichkeit ist ohne Erziehung und Bildung undenkbar. (Früher ist Gebildetsein nicht selten als Hindernis der Frömmigkeit missverstanden worden.) Die Uneindeutigkeit heutiger Existenz lässt Lernen, d. h. die Fähigkeit und Bereitschaft, bei der Veränderung der Gesellschaft nach Überblick, Sinn und Ordnung zu suchen, unverzichtbar Kategorie des Menschseins werden. Es war ein Fehler früherer Bemühungen christlicher Pädagogik, sehr zeitbedingte Verhaltensweisen für «ewig» zu erklären, obgleich sie dem Wandel unterworfen waren. Heute hat christliche Pädagogik den Ehrgeiz, gerade diesen Wandel christlich zu interpretieren und die Grundwahrheiten des Christseins in die je neue Situation hinein zu «übersetzen».

Politische Dimension

Übrigens hat auch die Theologie den gesellschaftlichen Wandel, der auch Veränderungen von Verhaltensweisen nach sich zieht, stets zu spüren bekommen: Die Aussagen einer Theologie des Rechts oder der Fami-

lie, der Sittlichkeit oder der Erziehung sind heute nicht mehr die gleichen wie vor zwei oder mehr Jahrzehnten.

Zweifellos hat die christliche Erziehung in der Praxis stark an Einfluss und Ansehen bei der Jugend eingebüsst. Aber immer mehr kritisch nachdenkende Jugendliche erwarten, dass ihnen schon in der Zone der Erziehung eine spezifisch christliche Antwort darauf gegeben wird, wie Ungerechtigkeit und Unfrieden in der Welt überwunden, den Entrechteten und Unterdrückten geholfen werden kann. Insofern bekommt christliche Erziehung eine politische Dimension, der sie nicht ausweichen darf.

Man kann und soll nicht aus der Bibel eine Pädagogik abzuleiten versuchen; wohl aber ist es dem Christen möglich, eine für seinen Glauben charakteristische Einstellung zu den Sachbereichen des Lebens zu finden – und damit auch zu den einzelnen Unterrichtsgebieten der Schule.

Kritiker haben sich über die Unmöglichkeit der «katholischen Mathematik» und «evangelischen Biologie», über die «anthroposophische Bauchwelle» und die «marxistische Wärmelehre» lustig gemacht. Gleichwohl werden sie kaum Argumente dafür finden können, dass Erziehung – wie sie meinen – neutral sein muss. Bei allem Respekt vor Information über Fakten verlangt der junge Mensch heute, dass der Lehrer sich zu seiner eigenen Ansicht und seinem Standpunkt klar bekennt, freilich in Toleranz gegenüber andersartigen Auffassungen. Die Urfrage der Erziehung ist und bleibt: Was sollen wir tun? Pädagogik wird – ob sie es will oder nicht – als «Theorie des rechten Sollens» (A. Petzelt) angefordert. Und wer die Schulpraxis kennt, weiss, dass selbst in den als »objektiv« idealisierten Naturwissenschaften weltanschaulich-religiöse Grundpositionen sehr verschiedene Beurteilungen und Sinngebungen hervorbringen. Man denke nur an den Prinzipienstreit im politischen Unterricht oder in der Sexualkunde.

War das Schweigen christlicher Pädagogik seit der Mitte der sechziger Jahre ein Beweis für wissenschaftliche Ratlosigkeit, für religiöse Verdrossenheit oder für Mangel an pädagogischer Zivilcourage? Hatten Christen Angst davor, im erziehungswissenschaftlichen Gespräch nicht mehr beachtet

zu werden, solange sie sich christlich artikulierten? Wenn ja: Wie ist dann zu erklären, dass neomarxistische Argumente in der Pädagogik so viel Interesse, ja Zustimmung ernteten? Über diese Frage wird derzeit intensiv gesprochen, und allein schon die Tatsache, dass sich Gruppen von Theoretikern und Praktikern der Erziehung treffen, die an einem solchen Dialog Interesse haben, wirkt ermutigend auf alle Beteiligten.

Es mag sein, dass die Assistenz der Theologie bei diesem Gespräch noch zu schwach ist. Nun, die Theologie hat ihre internen Probleme, die ihr mitunter wichtiger sind als die Beteiligung an interdisziplinärer Arbeit. Von einem neuen Kontakt zwischen Pädagogik und Theologie profitiert nicht nur die Pädagogik, sondern auch die Theologie, und zwar dann, wenn sie die neuen Erkenntnisse rezipiert, die der Anthropologie von der Pädagogik eingebracht worden sind. Wir leben in einer «Bildungsgesellschaft», in der wichtige Lebensentscheidungen durch Bildungsentscheidungen zustande kommen, und der «homo discens» ist der Mensch, der der Pastoral völlig neue Bedingungen und Aufgaben stellt, der nicht einfach als Objekt von Seelsorge «behandelt» werden soll, sondern in einer zeitoffenen Verkündigung und Gemeinde mitverantwortlich agiert. Die durch neue Formen der Erziehung und Bildung

verursachten anthropologischen Veränderungen sind umfassender, als es in der Pastoral und Theologie bisher zur Kenntnis genommen worden ist.

Früher betrachtete die Theologie die Pädagogik zumeist als eine Praxislehre, die die rechte «Technik» der Menschenbehandlung zu bieten hatte, aber rein formal verstanden wurde und die die «Menschenbilder» ziemlich unbefragt von Theologie und Philosophie bezog. Wie jede Pädagogik, versteht sich auch eine christliche als eine anthropologische Grundwissenschaft, die über eigene Chancen verfügt, Menschlichkeit zu interpretieren und zu aktivieren. Die Wirksamkeit neuer Konzepte christlicher Erziehung wird in Zukunft nicht nur davon abhängen, dass solche Konzepte erarbeitet und wissenschaftlich legitimiert werden, sondern auch davon, inwiefern sie geschickt propagiert (und nicht voreilig zu Tode kritisiert) werden.

Die neomarxistische Pädagogik hat auf dem Gebiet der Popularisierung ihrer Auffassungen Grosses geleistet und viele Lehrstühle für Pädagogik an deutschen Hochschulen erobert. Nicht wenige junge Pädagogen empfinden das bereits als Einseitigkeit und verlangen nach Alternativen, auch nach christlichen. Es wird höchste Zeit, dass diese kommen.

Staat – Schule – Lehrer *

Walter Gut

Vom «Gesellschaftsbezug der Schule» und von dessen Folgen für den Lehrer ist an dieser Konferenz der Seminardirektoren die Rede. Dass hierbei das Verhältnis des Staa-

* Der hier wiedergegebene Text stellt eine Bearbeitung des teilweise in freier Rede anlässlich der Konferenz der Schweizerischen Seminardirektoren vom 3./4. Juni 1976 in Locarno gehaltenen Referates dar. Der erste Teil ist in einer dichterem Fassung unter dem Titel «Vom Freiheitsraum des Lehrers» in der Neuen Zürcher Zeitung vom Samstag/Sonntag, 14./15. August 1976, S. 32, publiziert worden. Der vorliegende Text enthält alle wichtigen Gedankengänge, die der Autor an der erwähnten Konferenz vorgetragen hat.

tes zur Schule, insbesondere zur obligatorischen Volksschule, sowie, daraus fließend, das Verhältnis des Lehrers zum Staat einen wichtigen Teilaspekt dieses Gesellschaftsbezuges darstellen, haben die Organisatoren dieses Symposiums von Anfang an zu Recht erkannt. Diese Thematik umschliesst auch die Frage, ob sich der Lehrer in der Erfüllung seines Auftrages einer uneingeschränkten Freiheit erfreuen, also sich sozusagen in einem «staatsfreien» Raum bewegen könne, oder ob die geltende Rechtsordnung dieses Staates, in dem wir leben, seine Freiheit begrenze.

Die Organisatoren haben diese Thematik